



min der Reichstagung vorzulegen. Da Grandi zum ersten Male als Vertreter seines Landes an einer Reichstagung teilnehmen wird, ist kein Wunsch verständlich, so große praktische Schwierigkeiten die Vertagung machen würde. Man könnte einwenden, daß es zweifellos einfacher wäre, die Londoner Flottenbesprechungen zu vertagen, da an ihnen nur wenige Mächte beteiligt sind.

Auch für Deutschland ist die Januar-Tagung des Völkerverbundes deshalb von Wichtigkeit, weil der neue Reichsaussenminister zum ersten Male an Stelle Dr. Stresemanns im Völkerverbund erscheinen und mit den Außenministern der übrigen dem Rate anwesenden Staaten sich abnehmen wird. Man erinnert sich, daß Dr. Stresemann gemeinsam mit Chamberlain in dieser die Herstellung der Zahl der Reichstagungen mit dem Hinweis begründet hat, daß an dieser verminderten Zahl von Sitzungen dann auch alle Außenminister regelmäßig teilnehmen könnten.

### Zujage des Außenkommissariats.

Palzverbot aufgehoben.

2. Moskau, 25. November.

Der erste Zug mit 1200 deutschen Kolonisten ist aus Moskau in Richtung Deutschland abgegangen. Die deutschen Kolonisten bedingten vorläufig in Königsberg zu bleiben.

Die deutsche Gesandtschaft in Moskau, von Twardowski, hat beim Außenkommissariat weitere Schritte unternehmen, um die Auswanderung der deutschen Kolonisten aus der Sowjetunion zu beschleunigen. Das Verbot der D.R.P. für die Anstellung der Rüsse für die deutschen Kolonisten ist auf Befehl des Rates der Volkskommissare, der sich grundsätzlich für die Auswanderung der deutschen Kolonisten ausgesprochen hat, aufgehoben worden.

### Am Sonntag wird Koblenz frei.

Vor der völligen Räumung der zweiten Zone.

— Koblenz, 25. November.

Die letzte französische Gendarmeregimentation im Bezirk Koblenz, in Boppard, wurde eingezogen, nachdem die französischen Gendarmeregimentationen Coblenz und Boppard abgezogen waren. Damit ist das besetzte Gebiet des Regierungsbezirks Koblenz, soweit die zweite Zone in Frage kommt, von der Besetzung frei.

In Koblenz bleiben noch bis zum nächsten Sonnabend ein Bataillon des Infanterieregiments 151 und die Gendarmeregimentation. Zum Zeichen der völligen Räumung der ganzen zweiten Zone wird am kommenden Sonntag die Erlöschung von der Festung Ehrenbreitstein heruntergeholt werden.

### Eine Folge der Novemberwahlen.

Umwandlung des Staatsrates und des Reichsrates.

— Berlin, 24. November.

Der Großhaushalt vom 17. November hat zur Folge, daß auch Veränderungen des preussischen Staatsrates im ganzen und des Reichsrates zu einem wesentlichen Teil eintreten. Die Mitglieder des Staatsrates und ihre Stellvertreter werden von den Provinzialparlamenten gewählt. In Berlin geschieht die Wahl durch die Stadterordnetenversammlung, in den übrigen Provinzen durch die Provinzialparlamente. Die Mitglieder des Staatsrates werden unmittelbar nach der Neuwahl der einzelnen Provinzialparlamente neu gewählt.

Als erster Provinzialparlament wird der brandenburgische zusammengetreten, und zwar etwa Mitte Dezember, während die übrigen Provinzialparlamente etwa bis Ende Februar sich konstituiert haben werden. Erst dann ist auch ein Ueberblick möglich, welche personellen Veränderungen im Staatsrat und im Reichsrat eintreten. Schon jetzt aber läßt sich sagen, daß die Zusammensetzung des Staatsrates und der Reichsratsmitglieder die durch die preussischen Provinzen zu bestehen wird, anders aussehen wird.

### Die überlasteten preussischen Gerichte.

Eine amtliche Zusammenstellung.

— Berlin, 24. November.

Aus Anlaß der bevorstehenden Haushaltsberatung im preussischen Landtag wird vom Justizministerium eine Uebersicht über die Arbeit der preussischen Gerichte gegeben, aus der sich ergibt, daß das Jahr 1928 gegenüber 1913 eine Zunahme von 498 782 Prozentsachen auf 788 812 aufweist, also um 290 030 oder 58 Prozent gegenüber einer Steigerung der Neueingänge um nur etwa 26 Prozent. Gegenüber der Vorjahreszeit weisen nur die Uebertretungssachen einen Rückgang auf, der für die Belastung der Gerichte wenig bedeutet, weil er in der gesteigerten Anzeigepreis der Polizeibehörden, der Ausdehnung des polizeilichen Strafverfahrensverfahrens und der Verringerung der Prostitutionsergebnisse seinen Grund hat und daher die Gerichte nur von der Aburteilung der am einfachsten liegenden Uebertretungssachen befreit.

Die eigentliche Belastung der Strafgerichte, die in den Verbrechen und Vergehen zum Ausdruck kommt, entspricht fast vollständig der Vorjahreszeit, ist aber tatsächlich erheblich größer, weil jetzt monatlich etwa 1500 einzelne Vergehen an Grund der Verköderung des Neulastungsprinzips nicht mehr zur Anlage kommen. Die Erziehungsbüro in der Hauptphase auf dem Schwersteren der besonders großen und der politischen Straftaten, die bereits meistens in höheren Stufen des Angeklagten (Soll-) Strafverfahren, erweitertes Recht an Beweismitteln, Aufklärung des physiologischen Grundes für die Tat), der Reform des Jugendgerichtsverfahrens und dem Ausbau des Gnadenverfahrens, das nicht nur durch die notwendige Berücksichtigung und Beobachtung des Säters erhebliche Arbeit verursacht, sondern gleichzeitig auch die Strafbefreiung gegenüber der Vorjahreszeit sehr wesentlich erschwert hat.

Die weitere Arbeitsvermehrung gegenüber der Vorjahreszeit ergibt sich u. a. durch die Aufwertungsgelegenheit und die damit zusammenhängende Ueberlastigkeit des Grundbuchs.

### Aus dem In- und Auslande.

Der Arbeitsplan des preussischen Landtages.

Berlin, 25. November. Der preussische Landtag, der am Dienstag wieder zusammentritt, wird voraussichtlich zu nächst nur bis zum 30. November Vollkungen abhalten. Es soll dann eine Pause bis zum 10. Dezember eingelegt

werden. An diesem Tage soll die erste Beratung des Haushalts beginnen, der dann zur Ausschüßberatung überwiegen werden wird. Am 15. Dezember wird der Landtag voraussichtlich in die Weihnachtsferien gehen.

### Die Saarverhandlungen.

Paris, 25. November. Die Führer der Deutschen und der französischen Abordnung für die Saarverhandlungen werden am Montag im französischen Außenministerium zu einer Besprechung zusammenzutreten. Eine Vollziehung ist vorläufig nicht vorgesehen. Die nächsten Verhandlungen werden zwischen den Ministern ausfallen. Ein Zeitpunkt für die Besprechungen ist noch nicht festgelegt.

### Reichsminister a. D. Dr. Scholz wieder genesen.

Berlin, 23. November. Reichsminister a. D. Dr. Scholz, der erste Vorsitzende der volksparteilichen Reichstagsfraktion ist genesen und hat das Krankenhaus verlassen. Er muß sich allerdings einer gewissen Schonung unterziehen und wird darum wohl zunächst einen Erholungsurlaub antreten.

### Neue Bezeichnungen in der Bombenangelegenheit.

Moskau, 24. November. Der verhaftete Hofbesitzer Alexander Sid, junior, aus Koenne hat eingestanden, an den drei Kiewer Bombenanschlägen beteiligt gewesen zu sein. Auch der verhaftete Landwirt Luchmann aus Klues, Kreis Wijnen, hat seine Beteiligung an den ersten beiden Bombenanschlägen in Kiew eingestanden. Sämtliche drei Uebertreter Bombenanschläge sind somit aufgeklärt. Es sind in der Bombenangelegenheit wieder zahlreiche Personen wegen Verdachts der Beteiligung an den Sprengstoffanschlägen verhaftet worden, und zwar in Kiew, in der Umgebung von Kiew, in Borsfeld bei Smolensk, Kreis Krasnodar, in Friedrichs-Rog, in Ved, in Tjebrowath, in Sarsel, Kreis Eberstein und in Lunden.

### Udval von dem Seheiter?

Paris, 24. November. Udval ist bisher nicht gelungen, die finnischen Sozialdemokraten für eine den Agrarieren genehme Regierungsbildung zu bewegen. Es gewinnt daher den Anschein, als ob Ministerpräsident Udval seinen Auftrag Anfang nächster Woche dem Präsidenten zurückgeben werde, wobei freilich Ueberlegungen in letzter Minute nicht ausgeschlossen sind. Nach Udval wurde dann der Führer der finnischen Sozialdemokraten Sampo aber, wenn dieser ablehnen sollte, Minister Dr. Benkt mit der Regierungsbildung beauftragt werden.

### Schwere Wirtschaftskrise in Finnland.

Sellingsfors, 24. November. In Finnland macht sich in verheerendem Maße eine schwere Wirtschaftskrise geltend. Besonders der Eisenbahnerwerb ist schwer in Mitleidenschaft gezogen. Da sich der Güterverkehr verringert hat, liegen 4000 Güterwagen unbenutzt. Die Krise ist insbesondere durch die Senkung der Exporteile auf dem Weltmarkt hervorgerufen worden, wodurch die finnische Wirtschaft sehr große Verluste erleidet.

### Der Angriff der roten Armee.

Moskau, 25. November. Hier wird die Nachricht von der Weichung der Städte Mandschurien und Tschifan durch die rote Armee bestätigt. Die beiden Städte sollen durch die Bombenwürfe russischer Flieger völlig zerstört worden sein. Die Telegraphenagentur der Sowjetunion gibt eine Meldung des „Journal de Beijing“, des Blattes der französischen Gesandtschaft in Peking wieder, die besagt, daß die chinesischen Streitkräfte durch den Angriff der roten Truppen, insbesondere der Flieger, vollkommen vernichtet worden seien. Nach einer neueren Meldung legt die rote Armee den Vorwärtsschritt in der Nordmandschurien vor.

### Die Klagenauer des Islam.

London, 24. November. Dem Ehepaar von Palästina, Kool, ist von der Vereinigung zur Berechtigung der Rechte der Moslems ein Brief übermittelt worden, der die Auffassung von 100 000 Arabern in Palästina, Transjordanien und Syrien wiedergibt und die Klagenauer als rechtloses Volk für den Islam in Anspruch nimmt. Den Juden sei ebenso wie den Mitgliedern jeder anderen Religionsgemeinschaft nur das Bekenntnis zu gestanden worden. Den Juden wird für den Fall, daß sie den arabischen Meinungen nicht nachkommen, die Aufhebung der Zulassung zur Klagenauer angedroht.

### Keine politische Meldungen.

Die Rheinland-Kommission in Wiesbaden. Ohne besonderes Interesse hat die Rheinland-Kommission ihre Tätigkeit hier aufgenommen. Der Generaldelegierte Noel machte dem Magistrat einen Besuch.

Der Präsidenten Saarlouis-Frauenlauren genehmigt. Die saarländische Regierungskommission hat den Präsidenten Saarlouis-Frauenlauren genehmigt. Die Nachricht löste in den beteiligten Saargemeinden große Begeisterung aus.

Ungeübtes Gerüst über den Gelanden Zähl. Das Gerüst, nach dem die dänische Gelande in Berlin, Kammerherz Zähl, den Posten eines Leiters des koppenager Königl. Theaters übernehmen soll, entspricht nicht den Aufgaben.

Pappel, Schweninger und von Seunig aus der Haft entlassen. Pappel, Schweninger und von Seunig sind aus der Haft entlassen worden, nachdem für sie ihrem Antrag gemäß verringerte Sicherheit gestellt worden ist. Die Unterjüngung nimmt ihren Fortgang.

### Aus der Umgegend

Neuro, 26. November.

— Totenfunst. Die Natur hat ihren Winterschlaf begonnen, das konnte selbst die milde Herbsttemperatur nicht verhindern. Alles erinnert an ein Vergehen, an ein Sterben. Zu seiner Jahreszeit würde der Totenfunst das menschliche Gemüt so zu beeinflussen imstande sein, als in der letzten Novemberwoche. Auch diesmal war das übliche Sonntagsgedächtnis in den Straßen eingeleitet, nur mit Kindern und Blumenpendeln bedachte Gestalten sah man am Sonnabend und Sonntag weihnachtlich auf der Friedhöfe wandern, um die Gräber der dort ruhenden Angehörigen zu schmücken. Am Sonntagnachmittag prägte wohl jedes Grab in neuem Schmutz, nur wenige der vielen Hügel blieben unbedeckt. Und immer neue Menschenmassen strömten durch die Eingangsportale, um einesfalls ein frisches Gebeil am Grabe ihrer Lieben zu verrichten, anderenfalls aber an der auf 3 Uhr angelegten Trauerandacht auf dem Friedhof teilzunehmen. Wohl selten hat der gesellschaftliche Garten eine so zahlreiche Versammlung zumangezogen wie zu dieser vom Wetter begünstigten Stunde. An der Tod spricht eine verbundene Sprache, er eint alle Stände besser als dies jemals anders zutage bringt, selbst wenn er mit Engländern sprechen würde. Die ersten Worte des Herrn Patters Hoyer, die das Gemüt ergreifenden Gefänge des Gemischten Chors wurden von der Menge mit stiller Aufmerksamkeit und dankbarem Herzen aufgenommen und sie vermochten so

manche wieder aufgetragene Wunden zu schließen, denn den Worten und Taten entzündete der Hoffnungsschiff von einem Wiedersehen, einem Fortleben in einer besseren Welt.

— Kunst-Ausstellung. Wie so einiger Zeit bereits berichtet wurde, hat der Kunstmaler Herr Bauer in Wolfleben eine größere Anzahl der hervorragenden Punkte vom Mendelssohn in den prächtigen Farbenbildern gemalt. Sämtliche Bilder zeigen von unbegreiflicher Feinheit, fast jeder Kenntnis der Malerei, vor allem aber von einer sehr großen Heimatliebe des Malers. Im weiteren Kreise einen Einblick in das Schaffen des Künstlers zugänglich zu machen, hat er sich entschlossen, eine Anzahl der Bilder auch in Neuro, im Schaufenster der Scharffen Buchhandlung, auszustellen. Bereits heute werden die Bilder zu sehen sein.

— Die Opersfahrt „Tannhäuser“, die Sonntag, den 12. Januar, stattfindet, ist die 9. Theaterfahrt, die die Volkshöhe Arten veranstaltet. Diese Fahrten haben sich so eingebürgert, daß sie schließend in Arten und den umliegenden Dörfern und Städten erwartet werden. Die Oper „Tannhäuser“ ist besondere Anziehungskraft aus und ist die Nachfrage nach Karten schon sehr lebhaft. Die erste Aufführung der Oper in Gertur ist sehr gut beurteilt worden.

So lautet die Zeit. Mit. Zeitung u. a.: Die Aufführung „Tannhäuser“ war ein großer Abend, der der Zeilungsbildung der Gertur Oper hohe Ehre macht. Das Verdienst gebührt zunächst einmal Frau Jung, der die Musik in ruhiger Entschlossenheit und seltener Trägerin dramatisch aufbauend und reich ausfüllt. Der stärkste Träger der Aufführung ist Herr Wiltrich-Schwert in der Titelrolle. Einen anderen Schenker kann sich die Gertur-Oper nicht glücklicher gänzlich nennen. Sein Vorbild wurde bekräftigt auf die Leistungen der übrigen Sänger. Die Aufnahme des Orchesters vor sehr gut besetztem Hause überaus herzlich. Die Träger der Aufführung wurden förmlich gefeiert. — Das Theater mußte reichlich vier Wochen vorher fest bestellt werden, deshalb muß sich jeder, der an der billigen Theaterfahrt „Tannhäuser“ teilnehmen will, bis zum Sonnabend, den 30. November, in eine der ausliegenden Plätzen (in Wolfleben bei Herrn Lehrer Albrecht, in Neuro bei Herrn GutsMuths, Adler-Dräger) eingetragenen haben. Da die Teilnahmegebühren erst kurz vor Weihnachten fällig wird, hat jeder noch Zeit, für diese Theaterfahrt zu sparen.

Für den gärtnerischen Beruf ist vollkommen Gelände heit unerschaffen. Nur demjenigen, der durch seinen Fleiß und Charakter zum gemeinschaftlichen Vermögen wird, in diesem Falle muß die Ehefrau für alle Verbindlichkeiten mithalten. Ohne Ehevertrag leben die Gatten im geistlichen Güterrecht, das eine völlige Trennung der beiderseitigen Vermögen vorseht.

— Soll Gütergemeinschaft zwischen Eheleuten bestehen, so muß vor einem Notar oder Richter ein besonderer Ehevertrag geschlossen werden, durch den das Vermögen beider Ehegatten zum gemeinschaftlichen Vermögen wird. In diesem Falle muß die Ehefrau für alle Verbindlichkeiten mithalten. Ohne Ehevertrag leben die Gatten im geistlichen Güterrecht, das eine völlige Trennung der beiderseitigen Vermögen vorseht.

— Brandfälle auf Porzellan. Wenn das Porzellan von Untertassen, Dölkern, Brandstücke von Zigaretten und Zigaretten sein, so befeuchtet man diese durch Bestreuen mit einem nassen in Salz getauchten Korken.

— Handfinger und Gesichtshaut verlieren im Gebrauche ihre Haare und Forten befeuchtet stets mit Wasser. Sie können aber noch lange Zeit benutzt werden, wenn man den Handfinger hart am Rande des Haar- oder Fortentelles abläßt und ihn am entgegengesetzten Ende mit feinem Messingdraht befestigt.

— Totenbrot. Vor der schuldigen Prüfungskommission in Saargemünden legte Herr Prüfer Paul Ziele hierseits die Meistersprüfung im Schriftführerhandwerk ab.

— Gehöfen. (Ein tüchtiger Stammhalter) ist der 13jährige Sohn des Händlers Z. hierseits. Das Büchchen hat seinen Vater die Uhr und verkaufte sie an einen Schmiedemeister, um sich in der Welt zu geben und fern, fern er aber in seinem Vater den Schatz und nicht ihn daraus Geth. Die unehrliche Tat wurde leider erst entdeckt, als das Geth bereits verbrannt war. Die Uhr hat der Vater wieder erhalten. Nicht das erste Mal ist es, daß der Junge berartige Sachen gemacht hat.

— Talminkel. (Mahlstäffell.) Am Donnerstag vormittag wurde im Gethelberg bei Tröbsdorf der gräfliche Förster Wolf von einer fährigen Geth erschlagen. Mit einem Holzhammer hatte er gefällige Geth gemessen und dabei gänzlich an die anderen arbeitslosen Holzgänger, nicht ahnend, daß die bereits angelegte Geth so schnell fährigen könnte. Als Neben der Auf entgegen tönte: „Die Geth fällt“, da sprang der begleitende Holzgänger aus der Gefährzone, während der Förster gerade in verkehrter Richtung ins Unglück hineinlief. Die Stammgilde durchschlug ihm den Hinterkopf, jedoch der Tod auf der Stelle eintrat. Der Vorkall wurde sofort gemeldet und Dr. Wülfmann, der zufällig in Burgfledungen anwesend war, traf sogleich auf der Mähldstraße ein. Allen der Tathate selbst war nichts mehr zu ändern. Die Familie wird nunmehr beklagen, da sich Förster Wolf in der Umgebung allgemeiner Beliebtheit erfreute. Voller Zune und Gemüthsheiligkeit hat der Vermählte 34 Jahre lang im Dienste der Gräflichen Forstverwaltung.

— Saargemünden. Mit dem Tode gebührt hat ein hiesiger Einwohner seine Nachbarnbeleidigung. Am Forstrevier Beuernsburg wurde er auf einem Fischgang von einem Forstbeamten bestraft und angehen. Da der Wilderer die Fährig ergriff, gab der Forstbeamte einen Schuß auf diesen ab, wodurch er am Oberdarm verletzt wurde. Als Polizeigefangener brachte man ihn ins Krankenhaus, doch die Verletzung war so erheblich, daß er bald nach der Aufnahme verstarb.

— Hieserleben. Was Abwässer gut sind. Der Dorfmann dem sogenannten Seegelande, der schon seit dem Sommermonat anhaft, soll gelöst werden. Der Abwässer wird beabsichtigt, das Feuer durch Zuleitung von Abwässern aus der Zuckerfabrik zu verhindern. Es soll sich zunächst mit einem einfachen Verbindungsgraben verlust werden. Die Kosten des Verfahrens veranschlagt man vorläufig auf 500 Mark.

— Gera. Die Theaterfrage ist nunmehr einen Schritt der Lösung näher gekommen. In einer Versammlung der Theaterfreunde erklärte der Oberbürgermeister von Gera, daß die Stadt voranschreitend einen Theaterbesitz von 100 000 bis 150 000 Mark jährlich aufbringen werde. Der Vertreter der Greizer Theatergemeinde, Landgerichtspräsident a. D. Steinbühler, erklärte, er sei für einen Theaterbeitrag einverstanden. Außerdem seien bereits 80 000 Mark auf drei Jahre gesichert, so daß der nötige Rest von 70 000 bis 80 000 Mark je Jahr noch aufgebracht werden dürfte. Man darf wohl annehmen, daß von Gera der Rest der erforderlichen Theaterzuschüsse aufgebracht werden wird.

**Kleine Chronik.**

# Die „Majestic“ nach schwerem Sturm in Cherbourg eingetroffen. Die schweren Stürme, die in den letzten Tagen den Atlantischen Ozean heimsuchten, haben auch die größten Ocean-Dampfer in die Unschiffbarkeit versetzt. Der Luxusdampfer „Majestic“, die frühere „Waterland“, der sich auf dem Wege von Newport nach Southampton befand und jetzt in Cherbourg eingetroffen ist, hatte besonders zu leiden. Eine Anzahl von Schiffsinsulanten wurden durch die Wellen getrieben, so daß Wasser die Salons überflutete. Die Reisenden, die durch das ausgebreitete Eisfeld zum Ufer an Bord genommen wurden, haben zum Teil Verletzungen davongetragen. Der Schiffsarzt und ein amerikanischer Reisender mußten sich sogar in ärztliche Behandlung begeben.

# Wieder ein Südtiroler in Vöben gefallen. Der Bürgermeister von Meran wurde vom Gouverneur von Vöben verständigt, daß der Ritter Otto Huber in einem Kampf in der Grenzafia gefallen ist. Huber war 28 Jahre alt, hatte sich zwei bronzene Medaillen und die Kriegsmedaillen erworben und war für die fiberrne Medaille angeben. Huber ist der dritte Südtiroler, der in den Kämpfen in Vöben gefallen ist. Der erste war Oberleutnant Wader-nell, der zweite der Ritterer Trenter.

# Zahlreiche Eisenbahnunfälle in Rumänien. Auf verschiedenen rumänischen Strecken haben sich zahlreiche Eisenbahnunfälle ereignet. Bei Braşa in der Nähe von Sibiu stießen zwei Güterzüge zusammen, wobei zwei Reisende tötet wurden. An der Station Neoca bei Konstanza stieß ein Güterzug mit einem Zisternezug zusammen. Dabei wurden 30 Zisternewagen zertrümmert. Der Gasfabrikanstalt bei Işiaş wurde bei Sala Barco auch ebenfalls ein Zusammenstoß zweier Güterzüge festgenommen, wobei zwei Eisenbahnbeamte getötet und zwei schwer verletzt wurden. Der elektrische Zug zwischen Batra und Durna-Selovei ist entgleist. Infolge der Unfälle sind nicht zu Schanden gekommen.

# Ein spanischer Militärtrupp verunglückt. Nach einem Telegramm aus Calabaria ist ein Militärtrupp von 100 Mann in dem sich fünf spanische Offiziere aus dem Gefolge des Generals Jordana befanden, zwischen Rabat und Marrakech verunglückt. Die fünf Injunkte wurden herausgeschleudert. Zwei Offiziere waren auf der Stelle tot, während die übrigen mit sehr schweren Verletzungen ins Krankenhaus geschafft wurden.

dem preussischen Staatsministerium, man prüft am Vorkriegspräsidenten Dr. Braun persönlich, darauf hingearbeitet wird, daß Altonaer Stadtoberhaupt für einen größeren Wirkungsbereich zu gewinnen.“

**Vorbereitungen für den Welttraumflug.**

Vollkommen explosionsfreie Treibstoffflüssigkeit.

Berlin, 25. November.

In etwa acht bis zehn Tagen werden in Horst an der Ostsee die ersten Versuche für den Aufstieg der Fernrakete von Professor Oberth vorgenommen. Der Bevollmächtigte des Professors Oberth befindet sich augenblicklich an Ort und Stelle, um die Vorbereitungen zu treffen. Die Konstruktionsarbeiten für die große Rakete werden Ende der laufenden Woche unter Leitung von Diplomingenieur Abel beendet sein, ebenso die in Neubabelsberg und in der Umgebung von Berlin vorgenommenen Verbrennungs- und Fallsturzversuche.

Der Raketenabflug steht somit für die aller nächste Zeit bevor. Die vielfachen Vorerprobungen sind zu einer anfangs nicht erwarteten Bevollständigung durch die Zusammenlegung der Treibstoffflüssigkeit gelangt. Es gilt heute als vollkommen explosionsfrei. Trotzdem muß die Anzahl der zugelassenen Zuschauer nach wie vor auf ein Mindestmaß beschränkt bleiben.

**Wirtschaftlicher Wochenbericht**

Mitgeteilt von der Mitteldeutschen Landesbank, Magdeburg, durch die Stadtparlasse Nebra a. L.

Die jetzt veröffentlichte Außenhandelsbilanz für Oktober zeigt infolgedessen ein recht erfreuliches Ergebnis, als trotz erhöhter Abschloß-einkünfte ein Ausfuhrüberschuß von 147 Mill. Mark angewiesen wird. Nach dem Herbst-Anwachs der Reichsbank hat die Verringerung der gesamten Kaufkraftanfrage der Welt weitere Fortschritte gemacht. Der Rückgang an Reichsbanknoten beträgt rund 200 Mill. Mark, wodurch sich die Geldmengen der Noten von 57 auf 59,9 Mill. Mark, bezogen auf die in letzter Zeit eingetretene Entspannung der internationalen Geldmärkte ist es, daß die Diskontsätze der New-Yorker Bundes-Reservebank, sowie der Niederländischen Bank von 5 auf 4 1/2 % herabgesetzt worden sind.

Das Institut für Konjunkturforschung berichtet, daß die rückläufige Tendenz der Preise, die seit dem zweiten Halbjahr 1929 zu beobachten ist, bis zur Gegenwart angehalten hat. In dem Bericht wird weiter ausgeführt, daß der Preisrückgang — selbst wenn keine Verminderung der Geschäftstätigkeit eingetreten wäre — einen Rückgang der Umlaufvermögens bedingte, was andererseits eine Verringerung des Geldes und Kreditbedarfs der Wirtschaft und weiterhin fällige Gebührensätze für Folge haben müßte. Die Abwärtsbewegung der Preise findet ihren Ausdruck in dem Rückgang der Großhandelspreise für industrielle Fertigerwaren, der nunmehr bereits seit einem Jahr andauert. Auch der Großhandelspreisindex hat sich in den letzten Monaten ständig erniedrigt und betrug zuletzt 135,3 gegen 135,9, der Vormonats.

Die Arbeitslosigkeit in Mitteldeutschland stieg in der Berichtswochen fast doppelt so schnell wie in der Vormonats. In besonderen Maße trug dazu der Zulufrom aus dem Baugewerbe bei, der nahezu

die Hälfte aller neuen Arbeitsuchenden umfaßt. Weitere Zugänge brachte die Entlassung von Metallarbeitern, sowie ungleitenden Arbeiter. Am Rüstungsbau hält die allgemeine günstige Geschäftslage zunächst noch an, während in der Metallindustrie eine weitere Rückgang der Auftrags- und Auszahlungsaufträge eine Verkürzung der Arbeitszeit und leichte Verringerung der Beschäftigten zur Folge hatte. In der Textilindustrie ist seit der Verleibung des allgemeinen Geschäftszustandes ein Produktionsrückgang festzustellen, der beispielsweise in der Leinwand- und Baumwollindustrie ein stärkeres Ausmaß annahm. Diese Erscheinungen sind besonders für Thüringen bedeutungsvoll und zwar deshalb, weil man in der Textilindustrie einen wichtigen thüringischen Wirtschaftszweig zu erblicken hat. Die schwierige Lage der thüringischen Textilindustrie wird am besten durch die Zahlungsübersicht eingetragener Liefergegenstände in altangelegenen Spinnereien und Webereien.

Die Haltung der Börse während der Berichtperiode war un- verändert lebhaft und lustlos. Der Geldfuß ist, wie auch in Vor- stehendem schon angedeutet, durchaus anziehend. Aus den vorliegenden Angaben ist zu schließen, daß der Geldmarkt die schon in vorläufigen Berichten angegebene Ermüdung zu leichtem Gebotermitteln nehmen wird.

**Spiel und Sport.**

Achtung! Wichtig für Fußballvereine, Schiedsrichter und Spieler. Achtung!

Ebenfalls folgende wichtige Regeländerung vom Spielausschuß des Deutschen Fußball-Bundes beschlossen worden: Von nun an lautet der Absatz 4 der Regel 5 über die Spielaus- verlängerung bei Schiedsrichterspielen folgendes: „Soll nach unentschiedenem Spiel weitergespielt werden, so wird die Spielzeit bis zur Aufhebung, höchstens aber um 30 Minuten verlängert. Die Spielführer lösen erneut, bei Seiten find nach 15 Minuten zu wechseln. Das Spiel ist in der verlängerten Spielzeit entchieden, sobald von einer Partei ein Tor erzielt wird.“

Diese Regeländerung besagt also, daß in Zukunft bei Meisterschafts- und Pokalspielen die längste Spielzeit 120 Minuten betragen wird. Wichtig ist vor allen Dingen der letzte Satz. Wird also in Zukunft nach 5 Minuten innerhalb der 1. Halbzeit der Ver- längerung ein Tor geschossen, so ist das Spiel entchieden und wird vom Schiedsrichter darauf hin abgepfiffen. G. R.

**Nebrar Sportvereinigung v. 1924 auswärts.**

Am Sonntag, dem 20. d. Mis., wollten unsere 1. Herren- und 1. Junioren-Mannschaft beim VfL Duerfurt. Während unsere 1. Elf eine 3:0 Niederlage einstecken mußte, konnten sich die Junioren tapfer verteidigen. Sie trennten sich von Duerfurt 1:1. Zum Spielort der beiden Spiele sei kurz folgendes gesagt: Die Nebrar Junioren traten in ihrer bekannten Aufstellung an. Duerfurt hat Anstoß und bringt das Tor der Hiesigen oft in Gefahr. Duerfurt spielt mit der Sonne im Rücken, während unsere schwer gegen dieselbe zu kämpfen haben. Doch bereits wenige Minuten später kommt Nebrar langsam auf und bringt das gegnerische Tor oft in Gefahr. Schach glückliche Erfolge bleiben aus. Kurz vor Halbzeit will der Duerfurter Verteidiger noch einen Ball retten, schießt dabei aber in das eigene Tor. Nach Halbzeit spielt unsere Junioren-Mannschaft mit der Sonne im Rücken und bringt und bringt, doch können sie zu keinem Erfolge kommen. Etwas schnelleres Handeln im Sturm wäre angebracht gewesen. Doch auch Duerfurt gibt sich nicht geschlagen und schießt kurz vor Schluß das Ausgleichstor. — N. S. V. 24 I — VfL Duerfurt II 0:3 (0:3). Unsere 1. Elf mußte leider zwei Mann Ersatz einstellen. Dadurch mußte eine gänzliche Umstellung der Mannschaft vorgenommen werden, was sich besonders im Sturm sehr bemerkbar machte. Duerfurt hat Anstoß und bringt unser Tor oft in schwere Bedrängnis. Doch unser Torwart ist in großer Form. Auch die Verteidigung und die Abwehrreihe spielen außerordentlich. Zum Sturm klapp das Zusammenhalten nicht und wir können anfangs die gegnerische Verteidigung nicht umspielen. Nach Halbzeit jedoch wurde die Sache für uns etwas besser. Duerfurt, die uns fortwählig weit überlegen blieb, lassen im Tempo etwas nach und das Spiel gestaltet sich offener. Wenige Minuten vor Schluß wurden wir das Spiel wieder Un- sportlichkeit eines Duerfurter Spielers abbrechen. Es wäre vielleicht bis zum Schlußspiel des Spieles an dem Refusat noch manche Änderung eingetreten.

Dienstag, den 26. d. Mis., Spielernachschiffung im Vereins- lokal „Schützenhaus“. Treffpunkt 8 1/2 Uhr. Gespielen aller Klassen ist Pflicht.



Zum Bombenanschlag auf den Orient-Express.

Der Orient-Expresszug Paris—Konstantinopel ist zwischen den Stationen Dragoman und Jambouk auf jugoslawischem Gebiet von einer heftigsten Mörderbande erschossen und überfallen worden.

**Wer wird Nachfolger von Höp?**

Nach einem Bericht aus Altona-Blantene wird in den „Norddeutschen Nachrichten“ die Frage erörtert, wer der Nachfolger des Berliner Oberbürgermeisters Höp werden soll. Aus Kreisen der sozialdemokratischen Bewegung Stadtratsordnen habe der Stadtrat Neuter Ansprüche auf den Oberbürgermeisterposten angemeldet. Die Sozialdemo- kratie solle jedoch auf Neuter dahin eingewirkt haben, dass- mal zurückzutreten zugunsten des sozialdemokratischen Al- toner Oberbürgermeisters Brauer, von dem behauptet werde, daß er ganz das Format für die kommunalpolitische Führung der Reichshauptstadt habe. „Alle wir dazu er- fahren“, so schreibt das Blatt weiter, „muß die Kandidatur Brauers ernstlich in Betracht gezogen werden, zumal auch

**Unser neuer Roman**



hat unbedingt Anspruch auf eine Bewertung, wie sie sonst nur die besten verdienen. Der Stil ist glänzend und die Handlung so sympathisch durchgeführt, daß man mit großem Vergnügen sich dem Genuß dieser Letztliche hingibt. Die Ver- fasserin schildert in diesem Roman tiefste reiner Tendenz die über Reichen gehende Gier nach Gut und Geld, aber auch die Liebe in seinem großen Glauben mit selten psychologi- schem Empfinden und wirkt dieses Werk in seinem Genre als Meisterstück, das fesselndes sucht und wird von un- sere Lesern mit ungeheurer Freude aufgenommen werden.



Manuskript verboten

1. Wie Raunack kniete am Bett des sterbenden Vaters.

Ein paar Schritte von ihr erstarrte hand der Arzt Dr. Eendel.

Der Sterbende sah und hörte nichts mehr. Vor seinem geistigen Auge hatte sich wohl schon das Tor der Einigkeit geöffnet, und himmlisches Leben aus den Gezeiten der Ge- ligen leuchtete ihm entgegen.

Wie Raunack aber konnte und wollte nicht glauben, daß der Vater von ihr gehen müßte, trotzdem sie der Arzt schon seit Tagen darauf vorbereitet hatte.

Sie bezweifelt nicht, daß der Vater, der noch vor einer Woche so vernünftig mit ihr ihren einmündigen Bescheid- urystag gefeiert, sie nun für immer verlassen sollte.

Und kein Wörtchen sprach er zu ihr, keine einzige der vielen Fragen vermochte er ihr mehr zu beantworten, die auf ihrem Herzen brannten.

Der Arzt beobachtete den tief in den Fingern Liegenden Herrn des Raunackhofes aufmerksam. Er wußte genau, nur noch Minuten würden die farblosen Hände über die Bett- decke freiliegen, nur noch Minuten würde das röchelnde Atmen hörbar sein.

Dr. Eendel dachte, ein guter, erhabener Mensch stand zu ihm, wie zu ihm. Seine einzige Tochter war eine etwas trübsinnige Natur und die Vermählung des Raunack- hofes eine große und verantwortliche Aufgabe.

Das Mädchen ward lauter, fast überlaut, hörte plötzlich schloß auf, in wachsender Stille lag das trübsinnig ge- schlossene Gesicht Herbert Raunacks auf dem weissen Kissen.

Sie erhob sich, wie von einem flackernden Fern emporgewir- ten, und wandte sich dem nächstliegenden Arzte zu.

„Doktor, lieber Doktor, ich bitte Sie —“

Vor Erregung brach ihr die Stimme und ihr Blick drängte sich durch einen dicken Tränenfilm.

Der Arzt sprach leise: „Ihr Vater ist verstorben, liebe Ase, Gott gebe seiner Seele die ewige Ruhe.“

Er stand jetzt am Lager und drückte dem Toten die Augen zu.

Er betrachtete dabei das Antlitz des stillen Schlafers und ihm war es, als läge auf der hohen, geraden Stirn und um den Mund eine leise sanfte Gonne. Unschuldig hatte sich, als seine Seele schon hinüberflog in das ferne Land über Wolken und Fernsehenden, noch ein schmerzlicher Ge- dante auf Erden festzukommen verdrückt. Der Gedante, seinem Kinde beizuhelfen zu müssen, seiner über alles geliebten Tochter, die wohl reich war, aber noch so lebensunzufrieden.

Wie Raunack sagte fast trocken: „Doktor, lieber Doktor, es kann ja nicht möglich sein, daß Vater tot ist. Vielleicht schläft er nur? Ich meine wirklich, er schläft nur.“ Sie pochte ihn am Nerven. „Doktor, haben Sie doch Erbarmen mit mir.“

Sie meinte sich wie lauchend über den Toten, starrte in sein Gesicht, lasche dann plötzlich auf: „Sein Atemzug mehr, sein noch so schwacher Atemzug!“

Ihre Hände bedeckten die Augen und mit einfallenden Augen lauzerte sie sich vor dem Bett nieder.

Rafnähmliche Angst schüttelte sie mit einem Male. Angst vor dem Weiterleben.

Sie würde ja fortan so mühselig-einzelnen sein, denn sie selbst auf der weiten Herrgottsinsel seinen Menschen, der zu ihr gehörte.

Ein leises Wimmern, das zu ihm aufdrang, bewog den Arzt, sich niederzulegen und Ase Raunack sanft die Rechte auf die Schulter zu legen.

„Liebste Ase, sollen Sie sich. Es ist wunderbar traurig, daß Ihr Vater so früh hat sterben müssen, aber zeigen Sie sich jetzt als seine tüchtige und echte Nachfolgerin. Der

Raunackhof hat seinen Herrn verloren, jetzt sind Sie die Herrin; Pflicht und Arbeit warten auf Sie.“

Wie Raunack schüttelte den Kopf.

„Jetzt ist mir alles gleichgültig.“ Sie suchte hoch, rief laut und gell: „Vater, bitte, wache doch auf, deine Ase ruf dich!“ Sie betete wie im Fieber und wiederholte noch lauter: „Vater, wache doch auf!“

Dr. Eendel nahm ihre Hände, legte sie zusammen.

„Wen Sie für die Seele Ihres Vaters, Ase, aber müssen Sie sich nicht, ihn zurückzurufen. Und wenn Ihre Stimme so stark wie mein Polsterinnen, erwecke der Schall sein Ohr doch nicht mehr. Kommen Sie, bitte, ich führe Sie zu meiner Frau, die ich hat hierherzukommen, um Ihnen in Ihrem ersten herben Schmerz beizuhelfen.“

„Vater, du geliebter Vater, du höre mich doch!“

Sehrzweifelnd durchschritt der Auf die dumpfe Stille des Totenzimmers und zog hinaus über den dreiten, niedrigen Gang, tief das Personal des Raunackhofes zusammen.

Die alte Adelin Marie brüllte den Jünger ihrer blauen Wäanderschürze vor die Augen, flüsternd dem Saunackhofen Mädchen zu: „Nun ist er wohl tot! Und er war doch ein so guter Herr. Warum hat er nur so früh weggegeben? Doch keine fünfzig Jahre ist er gewesen. Aber wo ist eine Zungen- erbindung ist das Weiterleben. Gott bewahre uns davon!“ Sie schluchzte: „Und das arme Fräulein Ase steht nun wie verloren in der Welt. Ramm zu glauben ist es, daß es Menschen ohne jede Verwandtschaft gibt. Ich kann meine gar nicht abhnen.“

Dem Doktor, der Ase schon vom ersten Tage ihres Le- bens an kannte, war es gelungen, sie aus dem Sterbesim- mer zu entfernen. Er führte sie, die sich wie eine Trümmer von ihm fortziehen ließ, durch mehrere Stuben in das Wohnzimmer.

Seine Frau erhob sich hier von einem Armstuhl. Seine Augen machten ihr ein Zeichen, dann ging er zurück zu dem Toten.

(Fortsetzung folgt.)

## Vom deutsch-nationalen Reichsparteitag

Entschlüsse der letzten Volksversammlung.  
— Kassel, 24. November.

In der letzten Vollversammlung des deutsch-nationalen Reichsparteitages legte der Vorsitzende Dr. Eugenborg drei Entschlüsse vor, die vom Parteitag einstimmig genehmigt wurden. Die erste erhebt Einspruch gegen den vom Geländeten Raucher paraphrasierten

**deutsch-polnischen Liquidationsvertrag**, und gegen die Eintragung in die Listen zum Volksbegehren und gegen die Absicht des Reichsaussenministers, den joll-polnischen Schutz gegen Polen in wichtigen Punkten preiszugeben. Es müsse von der deutschen Regierung verlangt werden, beim Kauf von Gebieten nicht deutsche Lebensrechte preiszugeben. Die zweite Entschliessung entbietet den Beamten

**den Dank der Partei**, die sich von der Eintragung in die Listen zum Volksbegehren nicht abbrechen ließen, für ihr mannhaftes und mutiges Verhalten. Gleichseitig wendet sie sich gegen das Verhalten von Reichs- und preussischer Regierung und vertritt mit allen der Partei zu Gebote stehenden Mitteln für die Wahrung der versäufungsrechtlichen Beamtenrechte und für jeden Beamten einzutreten, der wegen seines Besenennertes verfolgt werde. Schließlich wird mit Bezug auf die Saarverhandlungen gebot, vor den wirtschaftlichen Verhandlungen

die politische Klugfieberung kein Verzicht auf ein Stück deutschen Bodens

**Bedingungslose Rückgabe der Saargruben an Preußen und Bayern.**

Unbedingte Ablehnung einer Beteiligung französischen Kapitals. Keine Regelung auf Kosten der Landwirtschaft. Keine Lebensnahme irgendeines durch kein politisches Verhalten belasteten Beamten. Zugleich sichert die Deutsch-nationale Volkspartei allen Deutschen an der Saar härteste Unterstützung zu.

Es folgten Vorträge über das Thema „Der geistige und wirtschaftliche Kampf gegen den Marxismus“ mit Vorträgen der Abgeordneten Lind und Jaeger (Celle) und ein Referat des Reichstagsabgeordneten Hartwig über die Ziele der deutsch-nationalen Arbeiterbewegung im Gegensatz zu den marxistischen Bestrebungen.

## Parteitag der Bayerischen Volkspartei

Am die Wiedervereinigung mit dem Zentrum.  
— München, 25. November.

Am Sonnabend nachmittag begann im Hotel Union der Parteitag der Bayerischen Volkspartei. Der Parteiführer Schäfer sprach über den großdeutschen Gedanken und den Föderalismus. In einer Entschliessung kam zum Ausdruck, daß die Partei sich zum großdeutschen Gedanken bekenne, dieser aber nur auf der geistigen Grundlage des Föderalismus erfüllt werden könne.

Großes Aufsehen erregte die Rede des Vertreters der Bayerischen Zentrumsfaktion, des Landtagsabgeordneten Heß, der ausdrücklich betonte, daß hinter keine Worten keine ganze Fraktion stehe: Eine Wiedervereinigung der Bayerischen Volkspartei und der Zentrumspartei liege in der Luft; aber die BV, habe das Recht zu verlangen, daß vorher die Zentrumspartei zu der Frage Bänder und Reich einen für Bayern und die BV, tragbaren Standpunkt einnehme. Scharf rief Heß die Haltung der Zentrumsfaktion, „Königliche Volkszeitung“ und „Germania“, die beide die von den maßgebenden Instanzen der Zentrumspartei genehmigten Richtlinien einfach nicht beachten. Zentrum und Bayerische Volkspartei müßten wieder zusammen gebracht werden, die gemeinsamen kulturellen Aufgaben drängten dazu.

Die Ausführungen des Zentrumredners wurden vom Parteitag mit förmlichem Beifall aufgenommen.

## Stalins Bannstrahl.

Lenins Mitarbeiter in Ungnade  
— Moskau, 24. November.

Es wird immer einjamer um Stalin. Tod und Ungnade räumen unter der alten kommunistischen Garde stark auf. Jetzt hat auch Bucharin, der einzige Theoretiker des Bolschewismus seit Lenins Tod Stalins Macht zu fühlen bekommen. Er ist nicht nur aus dem Polit-Büro, der Leitung der Partei, ausgeschlossen, sondern er soll auch auf dem bevorstehenden Parteitag aus der kommunistischen Gemeinschaft ausgeschlossen werden. Freilich war schon Bucharin, seitdem er vor Monaten auf Stalins Befehl die Redaktion der „Zwetschje“ und die Leitung der 3. Internationale niederlegen mußte, politisch ein toter Mann.

Unio überwachender ist jetzt aber das Vorgehen gegen Krow, der seit Lenins Tod den Vorsitz des Rates der Volkskommissare innehatte, ein Posten, der etwa mit dem Amt des Reichsministers in Deutschland zu vergleichen ist.

Zwar war bekannt, daß Krow Bucharin bei seiner Opposition gegen das scharfe Vorgehen Stalins gegen die Großbauern Sekundantendienste leistete, trotzdem war es auf der vorigen Tagung der kommunistischen Partei zu seiner Misshandlung Krow's gekommen. Jetzt ist es auf der Sitzung des Zentralkomitees der Partei zu erbitterten Auseinandersetzungen zwischen Bucharin, Krow und Tomski, dem früheren Leiter der kommunistischen Gewerkschaften einerseits und Stalin und Anhang andererseits gekommen. Wie gewöhnlich schwenkten einige Oppositionelle, als sie Stalins Unerschütterlichkeit erkannten, scheinungsvoll wieder zu ihm ab und verlangten ihre bisherigen Ämter, um nicht gleichfalls den Bannstrahl fühlen zu müssen. Nach lebensschaffenden Debatten kam es schließlich zum Ausschluß Bucharins aus dem Polit-Büro und einem Verweis an Krow und Tomski.

Eine derartige Bestrafung des höchsten Beamten des Staates durch die Partei bedeutet wieder einmal die Tatsache, daß die eigentliche Macht nicht bei der Regierung liegt, sondern bei der Partei.

Die Beamten, auch die höchsten, sind nichts anderes als die willenlosen Werkzeuge in der Hand der Parteileitung, die nach Belieben jeden Staatsbeamten entlassen oder sonstwie bestrafen kann. Staatspräsident Kollin, der als Bauer stets Sympathie für die rechte Opposition zeigte, ist nach Stalins scharfem Eingreifen scheinungsvoll alle Beziehungen zur rechten Opposition abgebrochen haben, um nicht in den Sturz früherer Freunde verwickelt zu werden.

Von den alten Mitarbeitern Lenins ist jetzt niemand mehr im Polit-Büro geblieben. Dafür hat sich Stalin mit seinen Kreaturen umgeben, die einer jüngeren Generation von Bolschewisten angehören. Lenins Mitarbeiter sind gestorben oder müssen das harte Brot der Verbannung oder der Ungnade essen.

## Ist Stelzer der Mörder?

Mehrere Zeugen erklären mit Bestimmtheit: nein!  
— Düsseldorf, 24. November.

In Verfolg der Festnahme des Waldemar Stelzer wurden die Nachforschungen durch die Kriminalpolizei in Mettmann eifrig fortgesetzt. An wichtigen Tatorten ergibt sich, daß die Sonnenbrille, die bei der Hausdurchsuchung nicht gefunden werden konnte, entdeckt ist. Der für die Düsseldorf-Morde in Frage kommende Mann soll bekanntlich eine Sonnenbrille getragen haben. Weiter ist festgestellt, daß Stelzer bei den Ausgrabungen in Papenhell anwesend gewesen ist. Es ist das weitere durch eine Reihe von Zeugen festgestellt, daß Stelzer erkrankt hat, häufig in Frauenkleidern nach Düsseldorf gefahren zu sein.

Von der Pressestelle der Düsseldorf-Kriminalpolizei wird zu dieser Angelegenheit nachstehender Bericht herausgegeben: Stelzer ist eingehend vernommen worden. Bisher sind keinerlei Tatsachen festgestellt, die darauf schließen lassen, daß er als derjenige, der die Morde oder die Lebensfälle begangen hat, in Frage kommt. Er ist einer ganzen Reihe von Zeugen, die vorher behaupteten, den gesuchten Verbrecher bei der Gegenüberstellung bestimmt wiederzuerkennen, gegenübergestellt worden.

Keiner dieser Zeugen erkennt ihn als den gesuchten Verbrecher wieder. Mehrere Zeugen erklären sogar mit Bestimmtheit, daß Stelzer nicht der Täter sei. Auch aus der Schriftvergleichung haben sich Anhaltspunkte für seine Täterschaft nicht ergeben. Seine Vernehmung wird fortgesetzt.

Insgesondere wird seine Glaubwürdigkeit durch genaue Überprüfung seiner Angaben noch festgestellt. Stelzer ist sich besonders deutlich verbündigt gemacht, daß er öfter beeinflusst durch überpannte religiöse Ideen, nach einer Bestimmung in seiner Person sowohl einen Mann als auch eine Frau verkörpert sah. Dieser Gedanke trug dazu bei, daß er in den Sommermonaten beim Baden auf den Rheinwiesen gelegentlich durch seine Verleumdung den Eindruck zu erwecken suchte, als sei er eine Frau.

Auch der Mörder der Fehle-Kinder?  
— Breslau, 25. November.

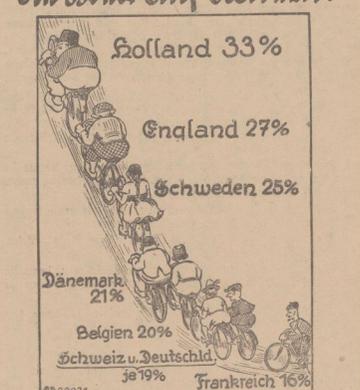
Nach den Feststellungen der Kriminalpolizei richtet sich die Aufmerksamkeit gegen den in Mettmann bei Düsseldorf festgenommenen Stelzer auch der dringende Verdacht, der Mörder der Fehle-Kinder im Juli 1926 in Breslau gewesen zu sein.

Stelzer war zu dieser Zeit in der Kreuzburger Straße in Breslau wohnhaft. Bis 1927 wohnte er an verschiedenen Orten Schlesiens, zuletzt aber in Breslau. Wieder fand Stelzer in der Kreuzburger Hellanstalt für Schwachsinnige Aufnahme, wurde aber immer wieder entlassen. Er betätigte sich als Diensthelfer, Gärtnerlehrling, Wirtschaftslehre und Arbeiter. Auch besuchte er einmal eine Dienerschule. Das letzte Mal war Stelzer 1917 in der Kreuzburger Hellanstalt. Während des Krieges war er freiwilliger Militärtransportpächter. Die Handfertigkeitsprüfung in Düsseldorf ist noch nicht beendet.



Wettflieger von König-Warthausen in Berlin eingetroffen. Der 23-jährige Flieger von König-Warthausen, der in einem 20-B.S.-Klemm-Flugzeug einen Flug um die Welt unternahm, ist in Berlin eingetroffen. — U. L. n. r.: Die Eltern des Wettfliegers, der Wettflieger und der Konstrukteur des Flugzeuges, Klemm.

## Im Welt auf Rädern:



## Musik! Musik!

Der gebierten Einwohnerschaft von Hebra und Umg. zur gefl. Kenntnisnahme, daß ich ab 25. November 1929 das

### Musikgeschäft in Hebra

von Herrn Musikdirektor Wächter in Rodgoff übernommen habe und unter **Nr. 189** an das Telefonnetz Hebra angeschlossen bin. Da meine Kapelle geschlossen von München nach Hebra kommt, werden

**sämtliche Musikaufträge**, welche mir zugehört sind, schon jetzt bereitwillig angenommen.

Für eine **wirklich gute Musik** werde ich stets Sorge tragen.

Mit der Bitte, mein Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen, zeichne

Gschäftschluß  
**Curt Stein**, Kapellmeister.

**Schlank oder vollschlank?**

diese und andere Fragen beantworten Ihnen die prächtigen Modelle in Bayerer Modelführer 1929/30 Band I „Damenskleidung“ (M. 1.50). Für Kinder gilt Band II „Kinderskleidung“ (M. 1.20). Die reichhaltigen Bände sind eben erschienen und liegen überall auf.

Verlag Otto Beyer  
Leipzig / Berlin

**Heute frisch. Fettbücklinge**

**Ww. Meitz.**

## Fallen

für **Ratten Mäuse Füchse**

bei **R. Barthel.**

**Heute frische Fettbücklinge**

**Morgen frischen Fisch grüne Heringe Kieler Sprotten**

**Geinrich Berlet**

**Größere Wohnung** sofort oder später zu mieten gesucht. *Anfragen an die Geschäftsst. d. Zeitung am Markt.*

## Die Grüne Post

sowie alle anderen Zeitschriften

liefert, auf Wunsch frei ins Haus

**Buchhandlung Walter Scharf**

## Drucksachen

all Art für alle Geschäftszwecke für jeden Privatbedarf in besten Ausführungen

**Buchdruckerei Wilh. Sauer**

## Stellen-Anzeigen

für den „Personal-Anzeiger des Daheim“

werden durch unsere Geschäftsstelle ohne Befehlsauftrag vermittelt.

Das Publikum hat nur nötig, die Stellen Anzeigen bei uns abzugeben und die Gebühren zu entrichten. Die Anzeigenpreise des „Daheim“ sind im Vergleich zu hohen, über ganz Deutschland gehenden Auflage und der zuverlässigen Anzeigewirkung niedrig; sie betragen gegenwärtig nur 100 Bfg. für die Zeile (= 7 Eilb.) bei Stellenangeboten und nur 75 Bfg. bei Stellenangeboten und für sonst. Kleine Anzeigen 120 Bfg. Wir empfehlen, die Anzeigen frühzeitig aufzugeben.

**Buchdruckerei Wilh. Sauer, Krefeld.**

# Das Leben im Wort

Nr. 42



Unterhaltungsbeilage



1929

## Pit der „Detektiv“



Schluß

8. Ben Jamin, der neue Stern.

**P**it stand in seiner Villa unter der Dusche und pfiff durch die Wasserbäche, die von seinem Kopfe niederprasselten, bedeutend lauter als melodisch das schöne alte Lied, in dem es heißt: „... und sie küß—ten sich beid' / zu—ur Sommerzeit...“ Das klang zwar ungefähr wie der „Koburger Marsch“, tat aber trotzdem den zarten und lyrischen Gefühlen Pits feinen Abtrag. Im Gegenteil — seine Glückseligkeit wuchs mit jedem Taft.

Er hatte zwei knappe Stunden geschlafen — zu Hause und nicht etwa im Erzelsior-Hotel. Zwei Stunden hatte er von Brigitte geträumt. Nun war er frisch und munter. Die letzte Müdigkeit flog vor den Sturzbächen eisalten Wassers und der Aussicht, in wenigen Stunden die Geliebte wiederzusehen.

Vorher aber wollte Pit mit dem Schurken abrechnen, der ihm sein Liebties hatte rauben wollen.

Er kleidete sich an, frühstückte ausgiebig und fuhr in seinem Stadtwagen zum Grand Hotel Erzelsior.

Es war auf die Minute zehn Uhr, als Pit sich Josuah Benjamin Smith melden ließ. Als „Herr Pit“; ohne weiteren Zusatz. Der Amerikaner ließ seinen Besucher durch das Haustelephon zu sich bitten, und Pit fuhr im Lift zum oberen Stockwerk hinauf.

Er hatte sich seinen Revolver für alle Fälle schußbereit in die äußere Rocktasche gesteckt und seine Rede wohlüberdacht. Dieser windige Gentleman sollte sich wundern! Zuerst wollte er ihm seine strafbare Doppelhele unter die Nase reiben, dann ihm den geplanten Mädchenraub auf den Kopf zusagen und schließlich die höfliche Bitte an ihn richten, selbst durchs Telephon die Polizei um seine Festnahme zu ersuchen. Großartig, diese Idee: Der Schwerverbrecher bittet telephonisch bei der Polizei um seine eigene Verhaftung! Das hätte einem Sherlock Holmes zur Ehre gereicht!

Aber Pit kam zunächst gar nicht dazu, seine Ansprache zu halten.

Josuah Benjamin Smith empfing seinen Besucher im Salon seines Appartements. Er trug einen hocheleganten Hausanzug aus dunklem, braunem Stoff mit silbergrauer Verschmürung und lacklederne, bequeme Hausschuhe. Wieder dachte Pit: „Ja, ja, mein Junge — Millionärs-töchter mopsen, das rentiert sich!“ Und setzte (in Gedanken natürlich) hinzu: „Aber nun hat der Spaß ein Ende. Nun kriegst du eins von mir auf die Pfoten, daß dir keine Handschuhnummer mehr groß genug ist!“

Pit kam, wie gesagt, gar nicht zu Worte. Josuah Benjamin Smith wies mit vollendeter Höflichkeit auf einen Sessel, und Pit, der jede Unhöflichkeit bekanntlich oerabscheut, solange man ihn selbst höflich behandelte, nahm mit einer leichten Verneigung Platz. Ehe er noch mit seiner wohlgelesenen Rede beginnen konnte, plätscherte der Amerikaner los wie der Rheinfal in miniature:

„Ich bitte um Entschuldigung, wenn ich Sie im Morgenanzug empfangen, mein Herr — — Bitte, nehmen

Sie eine Zigarre? Oder ziehen Sie eine Zigarette vor? Bitte sehr. Nein? Oh, sehr schade! Aber einen Gin oder Brandy? Oder einen Whisky mit Soda? Auch nicht? Sehr schade! Nochmals, entschuldigen Sie, bitte, daß ich Sie so ohne Umstände empfangen, aber ich kam heute nacht sehr spät nach Hause, wir hatten eine kleine Feier nach den ersten Probeaufnahmen, die sich sehr in die Länge zog. Ja, es war wohl bald vier Uhr, als ich ins Hotel zurückkam.“

„Probeaufnahmen — —?“ fragte Pit verduzt.

Der Amerikaner lachte. „Ja, Sie stammen, Verehrter! Das ging schnell! Gestern abend machten wir im Atelier der Hofuspokus-Filmgesellschaft die ersten Aufnahmen. Glänzend geworden, sage ich Ihnen! Mein erster, in Deutschland gedrehter Film wird Aufsehen erregen, I say! Dieser Photograph der Gesellschaft hat etwas los, ganz brillant, I say. Ueberhaupt, die Leute haben es raus, wie man wohl im Deutschen sagt. Der Regisseur — ein schneidiger Kerl. Direkt Freude, zu arbeiten! Wenn



„Probeaufnahmen — —?“ fragte Pit verduzt.

es Sie für Ihre Zeitung interessiert: Die Idee zu dem neuen Großfilm stammt von mir selbst — Der Frauenräuber wird das Ding heißen. Enorm — wie? Die Ausarbeitung erfolgt zur Zeit durch den Schriftsteller Lepinsky nach meiner Schilderung. Geschickter Federfuchser, dieser Lepinsky, I say. Kennen Sie ihn? Kleiner, schwarzer Herr...?“

Pit nickte stumm. Und zwar mit Recht. Denn diesen Lepinsky kannte er nur zu gut. Der kleine Schwarze! Das war ja der andere gewesen, damals in dem kleinen Weinlokal! In Pits Schädel wirbelte wieder einmal alles

durcheinander: Frauenräuber, Probeaufnahmen, Filmgesellschaft, Brigitte Emmerich, Feier bis vier Uhr morgens, Mistreß Daniela, Mistreß Esther, Schriftsteller Lepinsky — Was war los? Bin ich verrückt geworden oder ist er es? fragte sich Pit. Nur das eine war ihm blitzschnell klar geworden: Der Amerikaner hielt ihn für den Berichtserstatter einer Zeitung!

Oder aber — er spielte eine raffiniert ausgeklügelte Komödie! Er wollte ihn, Pit, einwickeln und, wie man so sagt, für dumm verkaufen. Warte, mein Söhnchen, dachte Pit, mit deinen zwei Frauen fällst du doch noch rein! Dann nagele ich dich fest mit deinem ganzen Filmschwindel!

Schon plätscherte der Wortwasserfall des Amerikaners lustig weiter:

„Wenn es Sie interessiert — die Idee des Films — Sie können darüber in Ihrer Zeitung berichten, wenn Sie wollen — die Idee ist folgende: Ich raube in meiner Rolle, es ist die Hauptrolle natürlich, die Tochter eines bekannten Millionärs — sensationelle Entführung — will sie zur Heirat mit mir zwingen — da kommt mir einer dazwischen, einer, der das Mädel liebt — — Kurzum, das Mädel wird gerettet, und ich, na, Sie wissen ja, happy end muß sein, ich läutere mich, gehe in mich und werde ein ordentlicher Mensch.“

Pit hätte am liebsten laut losgelacht. „— da kommt mir einer dazwischen, der das Mädel liebt . . .“ Das war ja glänzend! Wahrheit und Dichtung, Film und Leben!

Josuah Benjamin Smith legte ein Bündel Drucksachen vor Pit auf den Tisch. „Bitte, mein Herr, wenn Sie diesen Blättern alles Nähere über mich entnehmen wollen, meine früheren Filme in Amerika und so weiter. Mein Künstlername Ben Jamin ist — es interessiert Sie vielleicht für Ihre Leserschaft — aus meinem zweiten Vornamen Benjamin gebildet.“

Pit hatte rasch in den Drucksachen geblättert. Unzählige Male blickte ihm Josuah Benjamin Smiths Antlitz als Filmschauspieler Ben Jamin entgegen! Kein Zweifel — der Mann vor ihm, der Mann, den er für einen verruchten Schurken gehalten hatte, war der berühmte amerikanische Filmstern Ben Jamin! Meine Herren, war das ein Reinfall! Was nun?

Pit beschloß, ruhig den Zeitungsreporter zu spielen und sich dann möglichst schnell aus dem Staube zu machen. Nur eins war noch ungeklärt: Ben Jamins Doppelche! Im Grunde genommen war es Pit jetzt egal, und wenn der Amerikaner zwölf Duzend Frauen gehabt hätte — aber die Neugierde plagte ihn doch ein bißchen. So fragte er, ruhig, als handele es sich um etwas ganz Nebensächliches: „Eine Frage noch, Mister Jamin — Sie haben zwei Frauen?“

Der Filmschauspieler zuckte leicht zusammen. Er wurde ernst, während er vorher stets lebenswürdig gelächelt hatte wie eine Reklamefigur für Zahnpasta.

„Ich will nicht fragen, mein Herr, wie Sie hinter mein Geheimnis gekommen sind. Ich habe es wohlgehütet, nur die allernächsten Bekannten wissen davon. Nun, ein tüchtiger Reporter kommt ja hinter alles . . .“

Pit besaß die Unverfrorenheit, sich geschmeichelt zu verneigen. Der Amerikaner fuhr fort:

„Es stimmt, was Sie sagen. Ich habe zwei Frauen. Ich bin Mormone. Mein Vater Daniel Smith war Prediger unserer Sekte, ich selbst bin in Salt Lake City, der Mormonenstadt, geboren und lebte bis vor einigen Jahren dort als Kaufmann, bis ich von einem Regisseur entdeckt und für eine Filmgesellschaft in Hollywood engagiert wurde. Meine beiden Frauen sind ebenfalls Kinder von strengen Mormonen. So, nun wissen Sie alles. Ich bitte Sie aber herzlich, darüber in Ihrem Blatte nicht zu berichten. Ich möchte meine Gattinnen nicht übertriebener Neugier aussetzen.“

Pit erhob sich. „Keine Silbe werde ich berichten, Mister Jamin — das verspreche ich Ihnen,“ versicherte er wahrheitsgemäß.

Er verabschiedete sich rasch, eilte in sein nahes Hotelzimmer, packte seinen improvisierten Koffer zusammen und

verließ — als Mister Pit aus Pittsburg am Ohio, U. S. A. — fluchtartig das Hotel.

„Boß Zunder und Meerweibchen, da bin ich aber auf den Leim gegangen!“ brummte Pit vor sich hin, während er zu seinem blauen Stadtwagen schritt. „Bin ich ein Riesentrampeltier! Und doch — hätte ich ohne diesen verrückten Josuah Ben Jamin meine Brigitte gekriegt . . .?! Ich sage ja immer: Jedes Ding hat seine gute Seite!“

Ein Zeitungsverkäufer hielt ihm die neuesten Morgenblätter vor. In dicken Buchstaben stand auf allen quer über die ganze Seite:

„Ein junger hiesiger Millionär fängt zwei langgesuchte Schwerverbrecher!“

„Der berühmte amerikanische Filmkünstler Ben Jamin in unserer Stadt!“

9.

Ein eigentlich überflüssiges Schlußkapitelchen.

Genau fünf Monate später wohnten Pit Uhlenhorst und Brigitte der Uraufführung des großen Ben-Jamin-Films „Der Frauenräuber“ in den Olympia-Lichtspielen bei.

Da Brigitte sich nicht davon abbringen ließ, daß ihr ein Teil dieses Films merkwürdig bekannt vorkäme (sie sagte das mit einem sehr schelmischen Lächeln), mußte Pit Farbe bekennen und eine Beichte ablegen. Er hatte nämlich sein Versprechen, das er Ben Jamin gegeben, so gut gehalten, daß er nicht einmal Brigitte gegenüber eine Andeutung gemacht hatte. Schließlich blamiert sich niemand gern vor seiner zukünftigen Frau. Das ist nur menschlich.



Ein Zeitungsverkäufer hielt ihm die neuesten Morgenzeitungen vor.

Am nächsten Morgen erhielt Mister Josuah Benjamin Smith im Grand Hotel Erzelsior mit der Frühpost ein Kärtchen, das er kopfschüttelnd und verständnislos zwischen den Fingern drehte. Darauf stand zu lesen:

Ihre Vermählung beehren sich bekanntzugeben

Peter Uhlenhorst  
und Frau Brigitte, geborene Emmerich.

16. November 1929.

Die angezeigte Vermählung lag also bereits fast fünf Wochen zurück. Aber durch diese Feststellung wurde Josuah auch nicht klüger.

Pit aber sagte zu seiner reizenden jungen Frau, vergnügt und gutgelaunt wie immer: „So, das war der letzte Streich. Nun machen wir aber wirklich ein

Ende.“

# Von einer Kirche, einem Spartaler und -- meinem schlechten Gewissen

Von Otto Voeltger-Geni

**I**n diese drei Dinge gedanklich in einen gewissen Zusammenhang zu bringen, bedurfte es immerhin einer Zeitspanne von dreißig Jahren. — Weil mir dies aber und so manches andere in diesem Zeitraum gelang, will ich alles, was diese lange Wanderung im Gefolge hatte, still in Kauf nehmen, auch wenn es zur äußeren Verschönerung meiner selbst sicher keinen nennenswerten Beitrag lieferte. Aber hier, wie überhaupt wohl, geht es um inneren Gehalt.

Darum sei es gebeitet:

Wir waren unserer drei, um die elterliche Liebe schützend ihre Flügel breitete. Zwei ältere Schwestern und ich. „Ich“ groß geschrieben, denn ich war der Jüngste und nebenbei auch noch der Stammhalter, wofür ich nun allerdings nichts konnte, was mir aber trotzdem seitens der Eltern als Verdienst angerechnet wurde. —

Manche Tage stiegen im Schatten. — Nicht so, daß vielleicht nicht die Sonne geschienen hätte, bildlich verstanden. Der Schatten macht sich fälschlich erst fühlbar, wenn der Tag bereits schlafen ging und wir vor uns selbst feststellen müssen, daß wir diesem Tage einen Inhalt gaben, der uns belastet.

Und damit komme ich zum ersten — der Kirche.

Sie war aus Blech, wenn auch aus schön rot angestrichenem Blech und hatte oben auf dem Kirchdach einen Schlot, wie er so Sparbüchsen eigen.

Und damit komme ich zum zweiten — dem Spartaler.

Woher oder von wem ihn meine Schwester Elisabeth bekommen hatte, ist mir inzwischen entfallen. — Schwester Elisabeth neigte, im Gegensatz zu meiner ältesten Schwester und mir, zu einer stark ausgeprägten Sparsamkeit, die oftmals merkwürdige Früchte zeitigte. Um diese Behauptung bildhaft zu gestalten:

Meine Mutter fand da einstmals zwischen zarter Jungmädchenwäsche im Schrank verborgen einige Kirchen, die dem Zahn der Zeit keineswegs widerstanden hatten und in blutroten Flecken von deplaciertem Sparjamkeitstrieb eine beredete Sprache führten. — Uebrigens waren sie, als sie die Mutter fand, abscheulich anzusehen, wie wohl alles im Leben, daß seinen eigentlichen Zweck verfehlt, und somit schlecht verzinstes Anlagekapital, da mein Schadenfreudengehül von der zerfurchten Kirchenbestzerin in stummer Erschütterung auf der Debesseite dieses Tages verbucht werden mußte.

Anders verhielt es sich mit dem Spartaler in der schwesternlichen Sparbüchse in fischlichem Gewande. Den fand keine Mutter, er lag wohlbehütet in seinem Blechgehäuse und schlummerte in silberner Ruhe guter und gleichwertiger Gesellschaft entgegen.

Wozu es aber nicht kam. —

Und damit komme ich zum dritten — meinem schlechten Gewissen.

Ach, du mein lieber Himmel! — Von diesem Importartikel des Herzens könnte ich ein vielstrophiges Liedchen singen. Und was da einmal in Moll geklungen, tönt heute in fröhlichem Dur, denn die Distanz zu allen Dingen, zu jedem Erleben, die wir mit grauen Haaren und häßlichen Falten doch noch preiswert bezahlen, bringt dies zuwege.

Schwester Elisabeth war die Erinnerung an diese Sparbüchse restlos abhanden gekommen, so dachte ich, in Erinnerung an die Kirchengeschichte. Sie hatte also aus den trüben Erfahrungen von damals für sich keinen erziehlischen Nutzen gezogen. —

Und ich hatte einen Freund. Eichhorn hieß er. Fritz Eichhorn, der sich im Besitze einiger neuer Liebigbildererien blähte, die er mir, rein aus Freundschaft, ganz billig, sozusagen zum Selbstkostenpreise ablassen wollte. Auf diese Weise kam für mich so ein Tag, der im Schatten lag. Siehe oben. —

Ich schlenderte an der Hand des Bösen durch die elterlichen Räume und stieß oder wurde im Badezimmer auf die in Vergessenheit geratene Sparbüchse geradezu gestoßen, obwohl sie zwischen altem Gerümpel verborgen stand. Der Begriff der Fundunterschlagung war mir damals noch nicht geläufig. Für mich stand es fest, daß die ehemalige Besitzerin und Patronesse dieser roten Blechkirche sich innerlich längst dieses Besizes entäußerte, und ich es vor meinem Gewissen wohl verantworten konnte, wenn ich —

Nein, heute würde ich so etwas sicher nicht wieder tun. — Wie wieder im Leben haben mir sechs Liebigbildererien so wenig Freude bereitet, als die damals von Fritz Eichhorn erworbenen.

Wenn ich heute auch nicht mehr weiß, auf welche Weise meine beiden Schwestern hinter diesen elenden Kirchenraub kamen, daß sie dahinterliefen, stand sicher fest und kostete mich vier Wochen meines Lebens, meiner sonst ungetrübten Kindheit. Vier Wochen, vier lange, bange Wochen war ich gezwungen, in völliger Loszage von jeglichem Ungeheiß und der kleinsten Unart in ernstlichem, schier knechtischem Dienste an meinen Schwestern zu verbringen. — „Du! — Wen: du nicht ganz artig bist, dann sagen wir es dem Vater, daß du —“

Drohender haben niemals wieder Kirchenglocken an mein Ohr geklungen als die nicht vorhandenen Glöckchen jener Blechkirche. —

Und nach vier Wochen tiefster brüderlicher Erniedrigung und restloser Preisgabe aller persönlichen Eigenarten, die ein verwöhntes Mutterjöhnchen ausmachen, slichtete ich mich in hemmungsloser Verzweiflung in den Schoß der Mutter und beichtete meine Schuld. —

Und siehe! — Die Macht der Kirche, des Spartalers und meines schlechten Gewissens waren ein Nichts vor dem eütigsten, lächelnden Verstehen und Verzeihen, das ich trotz dieser Tränen in zwei Augen gefunden.

## Intadi G. m. b. H.

**I**n einem Speiseraum war es. Ich hatte siebzehn Redaktionen mit meinen neuesten Werken bedacht und mich nun mit der Befriedigung meines knurrenden Magens befaßt. Als ich eben dem weißen Obermeinen Wunsch mitgeteilt hatte, trat ein vornehmer älterer Herr an meinen Tisch und nahm mit einer Beugung Platz.

Bald redeten wir von den täglichen Skandalen, von Boxern, Ministern und sonstigen bedeutenden Menschen, und schließlich auch von den schlechten Zeiten. Na, da brauchte ich als Federfuchser nicht zurückzuhalten mit Klagen. Mein Gegenüber fragte mich daraufhin, ob ich von der Intadi G. m. b. H. gehört habe. Ich mußte verneinen. Und während der Ober vor ihm Köstlichkeiten geordnet aufbaute, mir aber meinen

Teller „Löffelersben ohne“ hinschob, weishte der Herr „Vertreter“ mich in die einfachsten Geheimnisse seiner G. m. b. H. ein. Allerdings könne ich erst als Gesellschafter aufgenommen werden, wenn ich erstens: das volle Vertrauen erworben, und zweitens die Eignung erwiesen habe. Jedes Mitglied habe ein gesichertes monatliches Einkommen, das dem eines Bankdirektors mindestens gleichkomme. Während er den zweiten Gang in Angriff nahm, wollten die Löffelersben vor all meinen bereits ausgefalteten Zukunfts träumen nicht mehr schmecken; sinnend schob ich sie beiseite. Wo würde ich meinen ständigen Wohnsitz nehmen, welche meiner geheimsten Dichtervünsche zuerst erfüllen, welche meiner vielen Lieblingsideen zuerst ausführen? Plötzlich greift mein Nachbar nach seiner Uhr; aber die steht. Ich sage ihm die Zeit; er springt auf und stürzt zum

Telephonautomaten. Vom Ober fordert er eine Marke und wechselt einige Worte mit ihm; der Ober sieht mich freundlich fragend an. Ich nicke freundlich zurück und bin schon wieder in meinen Gaukeleien . . .

Eine Viertelstunde vergeht, noch eine und noch eine. Wo bleibt mein Tischgenosse? Oh, er holt mindestens das Formular für den Gesellschaftsvertrag. Noch eine Viertelstunde und noch eine. Nun wird die Sache komplizierter. Ich rufe den Ober, der eben vorbeigeht.

„Ah, zahlen? Sofort!“

„Ich hatte Köffelerbsen . . .“

„. . . Ich weiß, einmal Köffelerbsen, dann Bouillon mit Ei, Zwischengang, Kalbsragout mit Gemüse . . .“ Ich höre eine endlose Reihe von mir beinahe nicht mehr vorstellbaren Gemüßen. „So, ja, noch fünf Import und . . .“

„Ich hatte . . .“

„Ganz recht, noch zwei Telefongespräche und . . .“

„Köffel . . .“

„Ja, noch die Drohsche, eine Fahrt zum Bahnhof, macht . . .“ Er rechnete. Ich war unfähig, zu denken, griff mechanisch nach der Brieftasche — fort, zur Uhr —, zu meinem Stod mit der wertvollen alten silbernen Krücke —, fort; Hut und Mantel hingen noch da, aber — umgetauscht. Doch in der linken Brieftasche hatte ich einige Zeitungen und darin noch einige Geldscheine, der Monatsvertrag für meine ständigen Wochenberichte. Das reichte eben, selbst für meine „Köffelerbsen ohne“ . . .

Ich weiß heute noch nichts Näheres über die Juwadi G. m. b. H.; nicht einmal etwas über den ein wenig merkwürdigen Namen. Aber manchmal blüht es wie eine Ahnung in mir auf:

„Internationale T a s c h e n - D i e G. m. b. H.“

Ich muß wohl das Vertrauen, nicht aber die Eignung befehlen haben. S. Sturm.

## Die unsterbliche Seele Don Kopernikus

**S**eit alter Zeit ist das Leben mit einem Traum verglichen worden, in dem Sinne, als ob unser eigentliches unsterbliches Wesen, das wir Seele nennen, mit unserer Geburt in einen Schlaf verfallen sei, in dem es dieses unser Leben träumt, um bei unserem Tode wieder zu erwachen.

Aufschaulicher als der Traumvergleich ist der Vergleich des Lebens mit einem Schauspiel oder Film. Der Schauspieler übernimmt eine Rolle, in der er etwas ganz anderes darstellt als er in Wirklichkeit ist. Nach beendetem Spiel ist er wieder der Schauspieler selbst. Und während wir z. B. einer Filmvorstellung zuschauen und die menschlichen Figuren auf der Leinwand handeln, leiden, weinen, lachen oder sterben sehen, sitzen diese selben Schauspieler tatsächlich und mit einem ganz anderen Aussehen in anderer Kleidung an einem ganz anderen Ort und denken nicht einmal mehr daran, daß sie einmal jenes Schauspiel gemint haben, was uns jetzt so unmittelbar und lebendig ergreift, als wäre es Wirklichkeit und nicht nur Schein, und Wahn.

Aber sowohl beim Traum wie beim Schauspiel haben wir doch die Möglichkeit, die eigentlichen Träger dieser Erscheinungen festzuhalten. Was den Traum betrifft nämlich, uns selbst; und was das Schauspiel oder den Film betrifft, die Schauspieler. Wie ist es nun aber mit unserem Lebensraum? Können wir den eigentlichen Träumer oder Schauspieler da auch festhalten oder wenigstens feststellen? Mit anderen Worten: haben wir irgendwelche greifbaren Anhaltspunkte für das Vorhandensein dessen, was wir Seele nennen und das so real, also unsterblich wäre, daß unser Leben ihm nur einen Traum bedeutete?

In der Tat gibt es etwas Menschliches, das von der Vergänglichkeit unseres irdischen Leibes unberührt bleibt, etwas, das auch nach dem Urteil der Gelehrtenphilosophie unabhängig ist von der Notwendigkeit, mit der alles Irdische geschieht. Das ist der Charakter. Und unser Charakter oder unsere Persönlichkeit ist ja gerade das, was wir als unser eigentliches Wesen empfinden und das wir eigentlich meinen, wenn wir von der Seele sprechen. Denn daß das Leben an sich oder, anders ausgedrückt, die auch in uns wirksame allgemeine Lebenskraft nicht mit dem Tode des einzelnen untergeht, das erkennt ja auch der Laie. Worauf es uns aber ankommt, ist die Gewißheit, ob auch das Persönliche in uns unsterblich ist. Und darauf ant-

wortet uns nicht nur die Religion oder der ja nur wenigen Menschen zugängliche Okkultismus mit „Ja“, sondern auch die Vernunft. Der Charakter des Menschen ist unveränderlich, ist im sterbenden Greise noch derselbe wie im neugeborenen Kinde, wenn er sich auch in diesem wegen seiner Unfähigkeit, sich zu betätigen, und wegen seines noch unanzugebildeten Bewußtseins nicht so deutlich bemerkbar machen kann. Aber es ist Tatsache, daß jeder Mensch seinen ganz bestimmten Charakter schon bei der Geburt mit auf die Welt bringt. Wie kommt er zu diesem Charakter? Ist er nur eine Wirkung seiner zufälligen körperlichen Veranlagung, wie eine rein materielle Weltanschauung annehmen möchte? Nein. Denn der Körper erneuert sich ja während unseres Lebens mehrmals bis in die letzte Zelle, ändert sich also mehrmals, ohne aber den Charakter mitzuverändern. Dieser zeigt sich vielmehr als einziges in unserem vergänglichen irdischen Dasein Beobachtete, das von der Notwendigkeit alles sinnlich wahrnehmbaren Geschehens unabhängig, also außerirdisch oder überirdisch ist. Der Charakter führt also ein ganz selbständiges Leben für sich, und da er schon in seiner ganzen Bestimmtheit bei der Geburt vorhanden ist, muß man notwendigerweise darauf schließen, daß er auch bereits vor der Geburt vorhanden war. Da er sich nun während der mehrmaligen Auflösung unseres Leibes zu unseren Lebzeiten nicht mitauflöst oder verändert, so ist schlechterdings auch nicht anzunehmen, daß er mit dem sogenannten Tode, der ja für den Leib nur eine neue, wenn auch schnellere Auflösung in seine einzelnen irdischen chemischen Stoffe bedeutet, vergehen sollte. Diese Annahme wäre nur ein Trugschluß unseres Bewußtseins, das gern alles als nicht vorhanden betrachtet möchte, wovon es gerade keine Sinneswahrnehmungen zur Verfügung hat. Aber im Schlaf z. B. weiß der Mensch ja von sich selber nichts und ist doch ganz und gar vorhanden, und wir wissen heute längst, daß

es nicht nur unser oberflächliches Tagesbewußtsein gibt, sondern noch ein zweites, das sogenannte Unterbewußtsein, wie es an Schlafwandlern (Somnambulen) so leicht zu beobachten ist, die in jenem Schlafzustand zwar von ihrem wachen Leben wissen, aber nicht umgekehrt.

So sprechen also alle Vernunftgründe dafür, daß unser eigentliches Wesen, der Charakter, die Persönlichkeit, kurz, die Seele ebenso unvergänglich ist wie die Lebenskraft überhaupt, und daß nur die Daseinsformen sich ändern durch Entstehen und Vergehen.

## Unter dem Kreuz

Don Wilhelm Carl Mardorf

Leg' unters Kreuz, was dich bedrückt, o Seele!  
Es steht wie Hoffnung in der Nacht,  
daß sich in herrlichkeit dereinst verkläre,  
was du zum Gottesacker hast gebracht.

Sieh, wie die letzten Rosen leuchten,  
wie um die Kreuze fliegt ein leiser Schein,  
und hör' Kotkehlchens Silberweise . . .  
was gläubig ist gefät, wird unvergänglich sein!

Druck der Dito Eisner Buchdruckerei A.-G., Berlin S 42. — Verantwortliche Schriftleitung: Ulrich von Lehtitz, Berlin-Wilmersdorf.  
Beiträge sind (mit Rückporto) nur an die Schriftleitung, Berlin S 42, Oranienstraße 140, zu senden.

